

Hallo, alle zusammen! Mein Name ist Gissele Pinchi Quispe, ich bin 25 Jahre alt und aus der Region San Martín, Peru, auf die ich sehr stolz bin. Im Moment mache ich dank des Vamos!-Programms einen Freiwilligendienst in Deutschland, genauer gesagt im Jahrgang 23/24. Im Folgenden werde ich davon berichten, wie dieses große Abenteuer angefangen hat.

Alles begann an einem Tag wie jeder andere, als ich nach der Arbeit nach Hause kam. Ich lehnte mich zurück und begann zu schauen, was meine Freund*innen in ihren What'sApp-Status teilten. Hier sah ich einen Link, der meine Aufmerksamkeit hervorrief. Dort stand folgendes: „Diejenigen, die sich für einen Freiwilligendienst in Deutschland bewerben möchten, rufen den folgenden Link auf“. Das war alles, was gesagt wurde. Ich bin dem Link gefolgt, um mehr Informationen zu suchen und ich war überrascht festzustellen, dass nicht viele Voraussetzungen verlangt wurden. Ich hatte einige Zweifel, ob ich mich bewerben sollte oder nicht, aber schließlich entschloss ich mich, es zu tun. Alles in allem würde ich nichts verlieren, wenn ich es versuchte.

Ich bestand die erste Runde, die zweite, die dritte und die vierte machte mich etwas nervös, schließlich war es die letzte und von ihr hing es ab, ob ich Teil des neuen Jahrgangs werden würde. Während des Bewerbungsinterviews lernte ich die weiteren Bewerber*innen kennen, manche von Ihnen kannte ich bereits. Das Auswahlinterview war sehr interessant, ich ging noch nervöser daraus hinaus, voller Fragezeichen und darüber nachdenkend, ob ich am nächsten Tag den Anruf mit der Zusagen erhalten würde. Ich versuchte, nicht zuviel darüber nachzudenken und den Dingen ihren Lauf zu lassen.

Am nächsten Tag ging ich wie gewohnt zur Arbeit, aber um ungefähr 14:00 Uhr erhielt ich einen Anruf von einer unbekanntenen Nummer. Ich ging ran und es war Arlim, die mir die Nachricht überbrachte, dass ich ausgewählt wurde, Teil des Jahrgangs 23/24 zu sein. In diesem Moment konnte ich es nicht glauben und meine Freund*innen um mich herum beglückwünschten mich. Das war ein sehr emotionaler Moment.

Die Nachricht meiner Familie mitzuteilen war ein bisschen schwierig, aber sie nahmen sie ebenfalls mit großen Emotionen und Freude auf.

Im Nachhinein erhielten wir eine E-Mail mit den Anweisungen für das erste Seminar, welches in Lima durchgeführt wurde. Für dieses Seminar wurden wir gebeten, ein kreatives Video über unsere Region aufzunehmen, was dazu diente, das wir aus der Region San Martín uns kennenlernten und Verbindungen knüpften.

Die Seminartage waren sehr intensiv, voller Lernen. Wir sprachen genauer über das Programm, wer sie sind, über die Struktur, die Finanzierung. Auch sprachen sie über Geschlechtsidentität, Empowerment der Frau, Gefühle, und wir hörten auch von drei ehemaligen Freiwilligen von ihren Erfahrungen in Deutschland, wie es ihnen ergangen war und sie luden uns ein, uns auf diese große Erfahrung einzulassen. Sie erwähnten, dass, wenn wir in unser Land zurückkommen werden, wir dies mit einer anderen Mentalität tun würden – dass unser geliebtes Peru das gleiche sein würde, vielleicht mit ein paar Änderungen, aber wir würden andere sein. Sie leiteten uns an, unsere Rolle als Freiwillige zu reflektieren, als die wir auch das Programm und Peru repräsentieren würden. Wir lernten unsere anderen Gefährt*innen kennen, die aus der Region Lima Nord

waren. Wir hatten viel Raum für Reflexionen und dies half uns, schöne Momente und Ereignisse zu teilen. Stück für Stück knüpften wir Verbindungen, was sehr wichtig sein würde, da wir ein Land betreten würden, wo wir nie zuvor waren und uns dann gegenseitig hätten. Außerdem klärten sich in diesen Seminaren die Zweifel und Fragen, die wir hatten.

Später begann unser Deutschkurs. Für mich war es anfangs, als ich kaum etwas verstand, etwas stressig aber es war auch aufregend für mich, eine neue Sprache zu lernen. Gleichzeitig hatte ich etwas Angst, dass ich nichts lernen würde.

Später erhielten wir per E-Mail eine Liste mit möglichen Einsatzstellen, wo wir unseren Freiwilligendienst ausüben können würden. Wir mussten vier möglichen Einsatzstellen aussuchen, außerdem sollten wir uns entscheiden, ob wir lieber alleine wohnen wollten oder mit einer Gastfamilie. Damals traf ich erstmalig Dania in einer Videokonferenz, als sie uns die Neuigkeit überbrachte, welche unserer ausgewählten Optionen unsere Einsatzstelle sein würde.

Die Tage vergingen wie im Flug und meine Eltern wurden aufgeregt und traurig, je mehr sich das Datum meines Flugs nach Deutschland näherte.

Das Abreiseseminar fand in der ersten Augustwoche statt und war wie immer ein Ort des vielen Lernens, der Reflexion und Bewusstseinsbildung. Es gab eine sehr schöne Einheit, in der wir über unsere Lebenswege sprachen und darüber, wer wir waren. Für mich war dies eine Einheit, um uns etwas besser kennenzulernen und einfühlsamer mit den anderen zu sein. Am letzten Tag gingen wir alle zusammen zur Botschaft, um das Visum abzuholen. Es gab etwas Nervosität, aber alles lief gut.

Es kam der große Tag der Abreise nach Deutschland und in der Abflughalle stehend schloss ich die Augen und fragte mich: passiert das gerade wirklich? Zweifellos konnte ich es noch immer nicht glauben. Schon im Flugzeug sagte ich: ja, das passiert gerade. Ich wurde nervös, zufrieden, wehmütig, ein bisschen traurig, mit viel Lust, eine neue Erfahrung zu erleben und daraus zu lernen.

Wir kamen alle zusammen in Paris an, unserem ersten Zwischenaufenthalt. Wir mussten ungefähr vier Stunden auf den nächsten Flug warten, der uns nach Basel bringen sollte. Ich fühlte mich sehr müde und hatte Sehnsucht nach einer warmen Dusche und danach, zu schlafen.

Es kam die Zeit, den nächsten Flug zu nehmen und ich setzte mich, schloss die Augen und schlief den Rest des Fluges. Wir kamen in Basel an, holten unser Gepäck ab und am Ausgang erwarteten uns die Mitglieder von Color Esperanza um uns zu begrüßen mit einem Plakat, auf dem der Name unseres Jahrgangs geschrieben war: „Los Pipipicantes“, einer Flasche Wasser und einer Bretzel, weil sie dachten, dass wir durstig und hungrig sein würden – und tatsächlich haben sie sich nicht geirrt.

Auf dem Weg zum ESA (Erzbischöfliches Seelsorgeamt, Anm.d.Ü.) bin ich wieder eingeschlafen - wie ich schon erwähnt hatte war ich sehr müde, denn es waren mehr als 10 Stunden Flug und später eine Stunde mehr um zum ESA zu kommen, wo sie uns mit einem feinen Abendessen erwarteten. Auch hier wurden wir begrüßt und wir lernten eine

ehemalige Freiwillige kennen und die Koordinatorin, Dania. Anschließend brachten sie uns zu dem Ort, wo unsere Zimmer waren und wir schlafen und frühstücken würden.

Am folgenden Tag begannen wir mit den Seminaren. Die Mitglieder von Color Esperanza holten uns an den ersten beiden Tag ab und zeigten uns, wie man die Tickets kauft und die Straßenbahn nimmt. Es war das erste Mal, das ich in eine Straßenbahn stieg. Alles war neu – ein neues Land, eine neue Stadt, neue Gewohnheiten, die Zebrastreifen werden sehr geachtet. Anfangs hatte ich Angst, die Straße zu überqueren weil ich dachte, dass die Autos nicht anhalten würden, aber sobald sie sahen, dass jemand die Straße überqueren wollte, hielten sie automatisch an und gaben den Weg frei. Die Straßen waren sauberer und etwas sicherer.

Die Seminare waren wie immer voll des Lernens und der Reflexion über verschiedene Themen, die ich schon kannte, aber über die ich wenig wusste; Themen wie Feminismus, Kommunikation und Machtverhältnisse. Zum Beispiel darüber, wie Personen auf Grund ihrer Position Macht ausüben oder dass Personen eine gewisse Macht ausüben, nur weil sie älter sind als wir. Wir sprachen auch über Stereotypen und die Art, wie wir kommunizieren, über das, was wir fühlen und wollen; über Menschenrechte und die Vielfalt der Geschlechter, über Gefühle und wie man eine falsche Regung erkennen kann. Dies hat mir viel dabei geholfen, mich selbst am Ende des Tages kritisch zu betrachten und zu hinterfragen, wie ich mich selbst ausdrückte ohne innezuhalten und an die anderen zu denken. Aber wir fahren fort zu lernen und besser zu werden, stetig unseren Lernprozess zu achten und zu umarmen, unsere Grenzen zu kennen und zu versuchen, uns am Ende des Tages zu reflektieren.

Das Essen war auch etwas Neues. Ich habe gelernt, vegetarisches Essen zu essen, was eine gesunde Ernährung ist und ich sagte mir selbst, dass ich bestimmt abnehmen würde. Was sehr gut für meine Gesundheit war.

Endlich kam der Samstag, was der Tag war, an dem wir unsere Begleitpersonen kennenlernen würden und ich in meinem Fall, die ich für das Leben in einer Gastfamilie gestimmt hatte, auch meine Gastmutter kennenlernen würde. Wir haben uns vorgestellt und uns mit Hilfe meiner Begleitperson Fragen gestellt. Es kam die Zeit für uns neun Freiwillige, Abschied zu nehmen und alleine zu leben – manche in WGs, in Studierendenwohnheimen und in meinem Fall mit meiner Gastmutter und zum Glück mit einer anderen Freiwilligen - augenscheinlich deshalb, weil wir beide in der selben Stadt arbeiten würden.

Auf dem Weg nach Hause nahm uns unsere Gastmutter in ihrem Auto mit. Als wir zu Hause ankamen führte sie uns durch das, was unser neues zu Hause werden sollte, ein hübsches und gemütliches Haus. Sie ließ uns alleine, damit sich jede von uns in ihrem zukünftigen Zimmer einrichten konnte. In meinem Zimmer ließ ich mich aufs Bett fallen, denn ich war müde – schließlich war es eine sehr intensive Woche des Kennenlernens und konstanten Lernens in den Seminaren.

Um 18:00 Uhr gingen wir nach unten um abendzuessen und noch eine Sache war neu für mich: es wurde spät dunkel, ungefähr gegen 20:00 Uhr. Unsere Gastmutter bereitete uns gebratenes Hähnchen mit Pommes zu – das war mein erstes Abendessen in meinem neuen Zuhause.

Am Sonntag gingen wir zu einem Fest, das auf einer Burg gefeiert wurde. Ein schöner Tag, den wir zusammen verbringen und etwas mehr über ihre Gewohnheiten lernen konnten. Anschließend ruhte ich mich den Rest des Tages aus, denn am folgenden Tag sollte eine intensive Woche mit Deutschkurs beginnen.

Die ersten beiden Tage brachte uns unsere Gastmutter mit ihrem Auto zum Bahnhof nach Lahr und sie zeigte uns, auf welchem Gleis wir auf den Zug warten sollten, der uns nach Freiburg bringen würde. Damals konnte ich die DB-App noch nicht bedienen. Am dritten Tag wollten wir alleine gehen und unabhängiger sein. Sie zeigte uns, wo wir auf den Bus warten sollen, der uns zum Bahnhof Lahr bringen würde. Die Hinfahrt war einfach, aber auf der Rückfahrt wusste ich nicht, welchen Bus ich nehmen musste, so dass meine Kollegin uns verirrt haben und zu Fuß zum Bahnhof Lahr zurückgelaufen sind und unsere Gastmutter anschrieben, damit sie uns abholte. Ich erinnere mich, dass sie sich an diesem Tag große Sorgen machte, weil wir nicht wie gewohnt ankamen.

Das Zusammenleben mit meiner Gastmutter war nicht unbedingt so gut. Wie bekannt ist, spielt die Kommunikation eine wichtige Rolle und in diesem Fall ist die Sprache ein großes Hindernis, weil ich die Sprache fast nicht verstehe. Ich kenne ein paar Worte und um kommunizieren zu können bediene ich mich des Übersetzers und der Zeichensprache bis die Nachricht ankommt, die ich senden will. Aber ich weiß, dass der Übersetzer manchmal nicht das übersetzt, was ich zu sagen versuche und alles das erfüllt mich mit dem Gefühl von Unvermögen und Frustration. Manchmal ärgere ich mich, fühle ich mich deprimiert und schlecht. Wir hatten auf Grund dessen viele Missverständnisse. Ich denke, dass sich meine Gastmutter vielleicht genau so fühlt, denn sie spricht auch kein Spanisch. Diese Missverständnisse, die wir hatten, ließen mich leiden, aber später dachte ich darüber nach und dachte, dass so wie ich mich fühle, sie sich auch fühlen muss. Es ist schwierig, eine gute Kommunikation zu haben, wenn wir nicht richtig ausdrücken können, was wir fühlen, denken und wollen. Vor kurzem haben wir uns zusammengesetzt um zu reden mit den Mitteln, die ich bereits erwähnt habe und ich denke, was wir zu einer guten Übereinkunft gekommen sind. Ich vertraue darauf, dass sich die Situation verbessern wird, damit wir in Harmonie zusammenleben können.

Mit der zuvor erzählten Erfahrung, war es den Rest der Woche einfach, nach Hause zu kommen und ich habe gelernt, die App der Deutsche Bahn zu benutzen um herauszufinden, welchen Bus oder Zug ich nehmen muss, um an mein Ziel zu gelangen. Die Woche verging schnell und es kam der Montag, der mein erster Arbeitstag sein sollte. Am ersten Tag, der ein etwas regnerischer Tag war, ging ich zusammen mit meiner Begleiterin. Ich lernte die Erzieherinnen der roten Gruppe kennen, in der ich arbeite und die Person, die bei der Arbeit meine Begleitperson sein wird. Nach dem Rundgang durch die Einrichtung, in der ich mein Freiwilligenjahr machen werde, und nachdem mir meine Aufgaben erklärt wurden und einige Zweifel, die ich hatte, ausgeräumt wurden, ließ mich meine Begleiterin allein an meiner neuen Arbeitsstelle.

Mich bei der Arbeit auszudrücken ist nicht einfach gewesen, aber die Erzieherinnen sind sehr freundlich und haben viel Geduld mit mir, sie lehren mich und beide Seiten versuchen wir, mit Zeichen zu kommunizieren. Das wichtige ist, dass die Botschaft auf beiden Seiten ankommt. Die Kinder helfen mir auch viel, sie bringen mir neue Worte bei, sie verbessern mich. Manchmal stellen sie mir aber auch Fragen oder bitten mich um

Hilfe bei etwas und ich verstehe sie nicht. Dann gehe ich zu den Erzieherinnen, damit sie es mir erklären - und mit aller Geduld der Welt erklären sie es mir.

Ohne jeden Zweifel ist dies eine große Erfahrung: sich verständigen zu können, praktisch ohne die Sprache zu können. Mit Zeichen und den wenigen Wörtern, die ich auf Deutsch kann, um Hilfe zu bitten war eine Herausforderung und wird es bleiben. Und zweifellos gibt es Tage, an denen es mich stresst, mich wehmütig macht, und mich die Geduld verlieren lässt, nicht kommunizieren und mich nicht ausdrücken zu können, wie es sein sollte. Jeden Tag lerne ich neue Dinge mit jeder Erfahrung, die ich täglich mache. Ich bin allen dankbar für ihre Geduld mit mir und ich weiß, dass ich weiterhin viel lernen werde durch dieses große Abenteuer. Bis bald!

Gissele

VAMOS! 23/24